



Leseprobe aus Pries, Soziologie, ISBN 978-3-7799-6052-2  
© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?  
isbn=978-3-7799-6052-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6052-2)

# Kapitel 1

## Soziologie als Wissenschaft

### Kasten 1.1

#### **Soziologische Regel:**

#### **Das Tier, welches am wenigsten weiß, was Wasser ist, ist der Fisch!**

Dem Menschen ist seine alltägliche Lebenspraxis das Lebenselixier wie dem Fisch das Wasser – sie erscheint ihm als etwas Natürliches, ist aber vollständig sozial konstruiert.

Der Mensch ist ein durch und durch soziales, auf Interaktionsbeziehungen mit anderen Menschen, mit der Natur und mit sich selbst ausgerichtetes Wesen. Wie tief und weit diese Sozialität reicht, nehmen die Menschen in ihrer alltäglichen Lebenspraxis fast so wenig wahr, wie der Fisch weiß, dass er im Wasser schwimmt. Der soziologische Blick auf das Soziale und auf Vergesellschaftung kann von drei Positionen aus erfolgen: vom Einzelnen, von der Gesamtgesellschaft und von sozialen Verflechtungsbeziehungen her.

In diesem Kapitel wird erklärt, (1) in welchem gesellschaftlichen Zusammenhang sich die Soziologie als eigenständige Wissenschaft herausbildete, (2) wie man die Soziologie von anderen Wissenschaftsdisziplinen abgrenzen kann und (3) was ihr spezifischer Forschungs- und Erkenntnisgegenstand ist. Schon bei diesem dritten Teil wird sich zeigen, dass es trotz eines gemeinsamen Grundverständnisses durchaus sehr unterschiedliche Heransgehensweisen und Denkschulen in der Soziologie gibt.

### 1.1 Praxisbeispiel und Grundidee

Alle Menschen leben nach und mit spezifischen sozialen Regeln und Mechanismen des Umgangs mit sich selbst, mit der Natur und mit den anderen Menschen. Diese sozialen Regeln und Mechanismen erscheinen ihnen so lange als fraglos gegeben und gleichsam *natürlich*, bis sie (irritiert) andere soziale Regeln und Mechanismen kennenlernen oder sich vorstellen können. Ein gutes Beispiel sind die Begrüßungsregeln. Es ist keine Menschengruppe bekannt, bei der das persönliche Zusammentreffen mit Anderen nicht ganz bestimmten sozialen Normen und Mechanismen unterliegt: Hut ziehen, Hände schütteln, ein, zwei oder drei Küsschen auf die

Wange, sich verbeugen, die Hand küssen, sich umarmen, bestimmte Formeln sagen, die Fäuste oder Schultern gegeneinander stoßen etc. Die für eine bestimmte Menschengruppe geltenden Begrüßungsregeln sind für sie selbstverständlich, kein Anlaß für Irritationen, sie werden in der alltäglichen Lebenswelt (siehe Abschnitt 8.3) einfach mehr oder weniger unbewusst praktiziert. Aufmerksamkeit und bewusste Wahrnehmung erlangen Begrüßungsrituale, wenn sie nicht zum eigenen alltagspragmatischen Repertoire gehören oder gar unbekannt sind. Das folgende Foto verdeutlicht diesen Sachverhalt (siehe Abbildung 1.1).



Abbildung 1.1: Traditioneller Nasengruß (Hongi) der Maori auf Neuseeland  
(Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hongi>)

Das Bild zeigt keineswegs zwei Kämpfer, die sich erschöpft vor dem letzten entscheidenden Hieb gegenseitig stützen. Vielmehr sehen wir einen Soldaten der US-amerikanischen Armee und einen Maori-Krieger bei dem für die Maori typischen Begrüßungsritual des Hongi. Der Hongi oder Nasengruß ist Teil einer recht differenzierten Begrüßungszeremonie der Ureinwohnern Neuseelands, der Maori. Die Grüßenden rücken hierbei Stirn und Nase aneinander, sagen „HM-HM“ und atmen hörbar aus. Auch ein Nasenkuss wird gegeben, um miteinander den Atem zu teilen. Für die Maori – und wohl für viele andere Menschen auch – ist dies etwas Spirituelles, der Begrüßte wird dadurch vom Fremden zum Freund. Ein ähnliches Begrüßungsritual ist übrigens auch auf Hawaii bekannt.<sup>5</sup> Auch in vielen arabischen Ländern ist es bei der Begrüßung wichtig, sich zu umarmen und den Atem des Gegenübers zu spüren. Dies gilt aber nur für Männer, selbst dann, wenn sie sich vorher nicht gekannt haben. Frauen dagegen dürfen von Per-

---

5 Fong 1994; vgl. zu Begrüßungsritualen in vergleichender Perspektive allgemein Firth 1972 und Duranti 1997.

sonen, die nicht zur engeren Familie gehören, bei der Begrüßung nicht einmal berührt werden. In Indien leitet sich der Name der Unberührbaren davon ab, dass die so Bezeichneten von den anderen sozialen Gruppen als die absoluten Underdogs angesehen werden, die alle schmutzigen Arbeiten ausführen müssen und deswegen nicht angefasst werden sollten. Es sind also nicht die absolut oben, sondern die absolut unten in der Hierarchie Stehenden, die als unberührbar bezeichnet werden (Prashad 2000).

Völlig undenkbar wäre so etwas wie der Hongi oder eine Umarmung – wie sie inzwischen in vielen europäischen Ländern bei Frauen und auch bei Männern üblich geworden ist – in einem Land wie Japan. Dort wird eine so starke körperliche Annäherung als große Irritation wahrgenommen. Begrüßungsrituale in Japan und auch anderen asiatischen Ländern sind durch relativ strikte und vergleichsweise große Entfernungen zwischen den beiden Sich-Begrüßenden bestimmt. Nicht nur der Raumabstand zwischen den Sich-Begrüßenden, sondern auch die Form der Begrüßung – ob Handschlag, Verbeugung, ein, zwei oder drei Wangenküsschen oder der Nasenkuss der Maori – sind gesellschaftlich vorgeprägt. All diese Aspekte variieren nicht nur zwischen Ländern und Kulturen, sondern auch nach Alter, Geschlecht, Lebensstil und anderen sozial relevanten Merkmalen. Schließlich ändern sich die Begrüßungsrituale auch innerhalb ein und derselben sozialen Gruppe im Laufe der Zeit. So galt für Männer in Deutschland noch bis in die 1960er-Jahre, dass sie möglichst mit einer Kopfbedeckung das Haus zu verlassen hätten und bei der Begrüßung von Bekannten und Unbekannten den Hut ziehen sollten. Fünfzig Jahre später behalten Männer, sofern sie überhaupt eine Kopfbedeckung tragen, ihre Baseball- oder Wollmütze am liebsten auch nachts im Bett noch auf – zumindest in universitären Lehrveranstaltungen kämen sie kaum auf die Idee, sie abzunehmen.

Die Beispiele dieser so unterschiedlichen Begrüßungsrituale führen unmittelbar in das Zentrum der Soziologie. Eine alltägliche Lebenspraxis, die allen Menschen auf der Welt im Laufe ihrer Erziehung und **Sozialisation** (siehe Abschnitt 4.5) geradezu eingepflegt und zur nicht mehr hinterfragten alltäglichen Routine wird, diese alltägliche und als fraglos gegebene Lebenspraxis variiert bei genauerem Hinsehen *zwischen* verschiedenen Gesellschaften, nach sozialen Gruppen und im Laufe der *Zeit* auch *innerhalb* von Gesellschaften. Für die Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe gilt eine bestimmte Begrüßungsform als völlig normal, als quasi natürlich, als nicht infrage gestelltes Verhalten. Solange diese Menschen keine anderen Begrüßungspraktiken kennenlernen, haben sie davon so wenig Ahnung wie der Fisch vom Wasser – sie können sie schlicht nicht als etwas Besonderes wahrnehmen. Im Vergleich mit anderen Gruppen und im zeitlichen Vergleich erst erweisen sich Begrüßungsrituale durchaus als sehr variabel.

Wenn der Fisch feststellt, dass es andere Lebens(um)welten als Wasser gibt, ist es um ihn schon geschehen, er muss an der Luft geradezu ersticken. Nehmen dagegen Menschen andere als die ihnen zunächst als *natürlich* gegeben erscheinenden Begrüßungsformen wahr, dann dürften sie in der Regel irritiert sein – so wie bei uns noch heute der Nasengruß der Maori Irritationen auslösen mag.

Begrüßungsrituale sind wichtiger Bestandteil der sozialen Beziehungen zwischen Menschen, sie sind nicht genetisch fixiert und angeboren, sondern werden sozial vererbt und durch Lernen erworben. Dies führt direkt zum Kern der Soziologie: Es geht um **soziale Beziehungen** (siehe Kapitel 3) zwischen Menschen, um Alltagspraktiken und festgelegte Routinen des Umgangs der Menschen mit sich selbst, mit der Natur und mit anderen Menschen; es geht um soziale **Verflechtungszusammenhänge**<sup>6</sup> und Gruppenstrukturen (siehe Kapitel 8), und es geht um gesellschaftliche **Institutionen** (siehe Kapitel 7) (wie z.B. Begrüßungsregeln) als komplexe Handlungsprogramme, die das Leben, Verhalten und Handeln größerer Menschengruppen strukturieren. Die Soziologie interessiert sich dabei für die sozialen Beziehungen, Verflechtungszusammenhänge und Institutionen, die das menschliche Leben wesentlich strukturieren und nicht biologisch-genetisch fixiert sind, sondern die sich als **Kultur** (siehe Kapitel 6) im Laufe der Menschheitsgeschichte (phylogenetisch) und des individuellen Lebenslaufes (ontogenetisch) durch die Menschen selbst, ihre Interventionen in der Natur und ihre Interaktionen untereinander entwickelt haben (siehe Kapitel 2).

Wie das Beispiel der Begrüßungsrituale zeigt, haben diese kulturellen Erscheinungsformen menschlichen Lebens oft eine solche Wirkungsmächtigkeit und Selbstverständlichkeit, dass sie als gleichsam festes und *natürliches* Inventar, als unverrückbare „soziale Tatsachen“ (Émile Durkheim) im Alltagsleben ihren Platz haben. Die Soziologie analysiert diese starken Regelmäßigkeiten des sozialen Lebens, aber auch deren Gewordenheit und Konstruktion durch soziales Handeln. Damit beschäftigt sich die Soziologie mit einem Gegenstand, den zunächst einmal jeder Mensch kennt bzw. glaubt zu kennen. Alle Menschen leben in sozialen Beziehungen, nehmen an kleineren und größeren sozialen Verflechtungszusammenhängen wie z.B. Familien, Schulen, Universitäten, Unternehmen, Fußballvereinen oder lokalen Trachtengruppen teil. Allerdings trägt der laienhafte Blick des im

---

6 Der in dieser Einführung in die Soziologie zentral gestellte Begriff der Verflechtung und sozialen Verflechtungszusammenhänge geht auf Norbert Elias zurück, für den soziale Figurationen jedweder Art aus der Verflechtung der Handlungen einer Gruppe interdependenter Individuen bestehen (vgl. Elias 1986, S. 139 ff.).

alltäglichen sozialen Leben Stehenden erheblich. Denn so wie der Fisch das Wasser als seine Lebensumwelt nutzt, ohne sich dieser überhaupt als einer besonderen Art von Biotop bewusst zu sein, so nutzen auch die Menschen alltäglich vielfältige soziale Regeln, Normen und komplexere Handlungsprogramme, ohne diese beständig infrage zu stellen oder sich dieser immer bewusst zu sein. Würden sich die Menschen in eine permanente Reflexion all ihrer Sinneserfahrungen begeben, so müssten sie ihre eigene Identität aufgeben. Denn diese setzt ja als kohärente Form der Erinnerung und Weltinterpretation eine gewisse Dauerhaftigkeit von Selbstverständlichkeiten voraus. Wer sich in einen unendlichen Regress der Selbstreflexion begibt, wird letztlich handlungsunfähig. Aus ganz pragmatischen Gründen also vollzieht sich das soziale Leben immer auf einem mal dünner, mal dicker ausgeformten Eis von – bis auf Weiteres – gegebenen und nicht hinterfragten sozialen *Gewissheiten*. Unsere soziale Gewordenheit und potenzielle Andersartigkeit der sozialen Welt zu verstehen und zu erklären ist die Aufgabe der Soziologie.

Dieses Buch will einen Überblick über die Soziologie als Sozialwissenschaft geben und orientiert sich dabei wesentlich auf die Vermittlung der soziologischen Betrachtungsweise anhand der zentralen Begriffe, die dieses Fach benutzt. Dabei ist es strukturiert entlang der drei bereits erwähnten Betrachtungsebenen der sozialen Beziehungen auf der Individuenebene, der sozialen Verflechtungszusammenhänge und der gesamtgesellschaftlichen Institutionen einerseits und von drei hauptsächlichen Gegenstandsbereichen soziologischer Reflexion andererseits: dem sozialen Handeln, den sozialen Ordnungsmustern und dem sozialen Wandel. Diesen drei großen Themenbereichen der Soziologie – sozialem Handeln, sozialer Ordnung, sozialem Wandel – kann man sich gleichsam von unten aus der Perspektive der individuenbezogenen sozialen Beziehungen, von oben aus der Perspektive von gesamtgesellschaftlichen Systemen und Strukturen oder aus der Mitte der beobachtbaren sozialen Verflechtungsbeziehungen heraus nähern.

Damit ist der matrixförmige Aufbau dieses Buches im Wesentlichen beschrieben. Bevor vom dritten bis zum elften Kapitel die grundlegenden Begriffe, sozialen Regelmäßigkeiten und Mechanismen sowie soziologischen Faustregeln entlang der in Tabelle 1.1 dargestellten Matrix entwickelt werden, sind in diesem und dem folgenden Kapitel die historischen Entstehungsbedingungen der Soziologie und die ihr zugrunde liegenden Vorstellungen vom Menschen zu erläutern.

## 1.2 Historische Entstehungsbedingungen der Soziologie als Wissenschaft

Unter welchen Umständen und wann eigentlich ist es zur Entstehung der Soziologie als einer eigenständigen Wissenschaft gekommen? Gibt es eine einheitliche Definition für dieses Fach und eine klare Abgrenzung zu anderen Sozialwissenschaften? Lässt sich schließlich der Gegenstand der Soziologie definieren, besteht hierüber Einverständnis unter den Soziologinnen und Soziologen? Anhand dieser Fragen soll in diesem Kapitel ein erstes Grundverständnis vermittelt werden.

Grob gesprochen entstand die Soziologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vielfach werden Namen soziologischer Klassiker aus Frankreich, Deutschland und Italien als die Gründungsväter angesehen. Wodurch waren die historischen Bedingungen der Entstehung von Soziologie als Wissenschaft gekennzeichnet? Zumindest sechs Faktoren erscheinen als prägend für den Entstehungskontext der Soziologie.

Ein erster Punkt bezieht sich auf den allgemeinen Zeitgeist von Aufklärung und Positivismus, also von geistigen Strömungen, die bereits seit dem 18. Jahrhundert in Europa Verbreitung fanden. Ein Grundgedanke dabei war, dass die Menschen schrittweise aus ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant) nach und nach heraustreten könnten. Durch positive, also nicht mehr mystische oder mythische Erklärungen wichtiger Phänomene der Natur und des Menschen sollte ein immer größer werdender Wissensberg aufgehäuft werden können, der schließlich zu einem eindeutigen wissenschaftlichen Verständnis der Wirklichkeit führen könne. Zu nennen ist hier etwa das große Buchprojekt der sogenannten Enzyklopädisten, das seit 1751 in insgesamt 35 Bänden erschien und den Anspruch verfolgte, alles vorhandene gesicherte Wissen der Welt zu systematisieren und zu dokumentieren.<sup>7</sup> Nach den Jahrtausenden von Aberglauben und unwissenschaftlicher Welterklärung sollte nach Meinung der Aufklärer die Rationalität und das ‚positive Wissen‘ das Denken und Handeln der Menschen bestimmen.

Ein zweiter wichtiger Faktor, der nicht zuletzt auch die große Bedeutung französischer Intellektueller und Wissenschaftler für die Begründung des Faches der Soziologie erklären kann, ist das weltweit vielbeachtete Ereignis der Französischen Revolution von 1789. Damit wurde für Europa zum ersten Mal in der jüngeren Geschichte eine grundlegende Umwälzung der

---

7 Vgl. Spindler, U. (2006): Die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert. In: Madame de Pompadour – Die Encyclopédie. <http://www.historicum.net/themen/pompadour-und-ihre-zeit/leben-und-alltag/ii-encyclopedie/>.

gesellschaftlichen Verhältnisse bewirkt. Es ging dabei nämlich nicht in erster Linie um eine Neuverteilung gesellschaftlicher Machtpositionen und Ressourcen unter Beibehaltung der dominanten – feudal-höfischen – Ordnung, sondern um den **sozialen Wandel** (siehe Abschnitte 3.1–3.3) als eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Klassenstrukturen und der Dominanzverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen selbst. Bis zur relativen Stabilisierung Frankreichs in der Dritten Republik ab 1870 befand sich dieses Land in einem tief greifenden gesellschaftlichen Umwälzungsprozess. Der ersten revolutionären Periode, die mit den großen Idealen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gestartet war, folgten düstere Zeiten der Guillotine, der Eroberungsfeldzüge unter Napoleon Bonaparte und der blutigen Pendelausschläge von Machtverteilung und dominanten Regeln im neuen republikanischen Frankreich.<sup>8</sup> Angesichts dieser Entwicklungen ist es nicht verwunderlich, dass in Frankreich, aber auch in den anderen europäischen Ländern die folgende Frage zu einer drängenden und breite Kreise der Bevölkerungen bewegenden Problemstellung wurde: Wie sind gesellschaftliche Stabilität und Ordnung möglich? Was kann Gesellschaften als Ganzes zusammenhalten? Vor dem Hintergrund der französischen Revolution wurde damit die bereits zwei Jahrhunderte zuvor von Thomas Hobbes angesichts der gewaltsamen Auseinandersetzungen in Großbritannien in seinem Buch „Leviathan“ (1651) aufgeworfene Frage neu formuliert: Wie ist Gesellschaft überhaupt möglich, ohne dass es zu einem Kampf aller gegen alle kommt?

Ein dritter entscheidender Faktor, der die Entstehung der Soziologie geprägt und beeinflusst hat, war der einschneidende Prozess der Land-Stadt-Wanderung und der daraus resultierenden Urbanisierung gesellschaftlichen Lebens, die in vielen europäischen Ländern im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte. Die traditionellen Bindungen, in denen Menschen Jahrhunderte lang in dörflich-agrarischen Verhältnissen gelebt hatten, wurden zunehmend ausgedünnt und ausgehöhlt. Voraussetzung hierfür war die in einigen Ländern im 18., in anderen erst im 19. Jahrhundert erfolgte sogenannte Bauernbefreiung.<sup>9</sup> Die bis dahin bestehende feudale Hörigkeit des Großteils der gesamten ländlichen Bevölkerung – dieser gehörten damals acht bis

---

8 Engels, J. I. (2007): Kleine Geschichte der Dritten französischen Republik (1870–1940). Köln: Böhlau Verlag.

9 Noch bis ins 19. Jahrhundert wurde die räumliche Mobilität weniger durch Einwanderungs- als durch Auswanderungskontrollen beschränkt. Es waren vor allem die feudalen Machthaber, die die in ihrem Territorium Lebenden nicht ziehen lassen wollten. Vgl. [https://www.lwl.org/aufbruch-in-die-moderne/LWL/Kultur/Aufbruch/themen\\_start/oekonomie/neue\\_denkweisen/grundherrschaft/bauernbefreiung/index2\\_html.html](https://www.lwl.org/aufbruch-in-die-moderne/LWL/Kultur/Aufbruch/themen_start/oekonomie/neue_denkweisen/grundherrschaft/bauernbefreiung/index2_html.html)

neun von zehn Menschen in Ländern wie Deutschland, Frankreich oder Großbritannien an – hatte größere Migrationsbewegungen vom Land in die aufkommenden Städte oder auch in die Kolonien nach Übersee stark gebremst. Die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert hatte zudem breite Teile der ländlichen Bevölkerung verelenden lassen.<sup>10</sup> In den Städten dagegen winkten neue Industriearbeitsplätze, die zwar meistens erbärmliche Arbeitsbedingungen, aber auch ein regelmäßiges festes Einkommen boten. Die Urbanisierung hatte aus soziologischer Sicht ganz erhebliche Wirkungen. Denn innerhalb weniger Jahrzehnte mussten Menschen lernen, miteinander auf dichtem Raum zusammen zu leben, die vorher ländlich-bäuerlichen Prinzipien der sozialen Beziehungen gefolgt waren. Auf dem Lande kannte jeder jeden, in der Stadt trafen Fremde aufeinander, die sich hinsichtlich ihrer Glaubensvorstellungen, Kleidungs- und Essgewohnheiten und wohl auch in Bezug auf die ihnen geläufigen Begrüßungsregeln stark unterschieden. Es entstanden neue Formen der Vergesellschaftung, in den Manufakturen und Fabriken, aber auch in den Arbeitsselbsthilfvereinen und Gewerkschaften. Nicht zufällig beschäftigten sich viele der Gründerväter der Soziologie mit den Besonderheiten und Herausforderungen des Großstadtlebens.<sup>11</sup>

Ein vierter wichtiger Faktor, der eng mit dem vorherigen zusammenhängt, ist die Ausweitung der kapitalistischen Industriegesellschaft, die in England bereits im 18. Jahrhundert und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann und die zunehmend die feudal-agrarische Lebensweise verdrängte. Immer mehr Menschen fristeten ihr Dasein und ihren Erwerb nicht mehr vorrangig durch landwirtschaftliche Arbeit als vereinzelte, in der Regel selbstständig arbeitende Bauern in der direkten Auseinandersetzung mit der Natur, sondern in den Manufakturen; stärker noch in den großen Fabriken wurde der Einzelne zu einem Rädchen in einem komplexen Getriebe der Herstellung industrieller Güter. Die Gussstahlfabrik der Firma Krupp in Essen beschäftigte im Jahre 1819 erst acht Beschäftigte, drei Jahrzehnte später hatte sich die Beschäftigtenzahl auf 74 fast verzehnfacht. Danach ging das Wachstum mindestens ebenso schnell weiter: Im Jahre 1861 waren es 2.108 und im Jahre 1891/92 gar 25.000 Arbeitnehmer, die allein in dieser Krupp'schen Fabrik tätig waren.<sup>12</sup> Industri-

---

10 Vgl. die eindringlichen Beschreibungen in den ersten sozialwissenschaftlichen Studien, die im Zusammenhang des Vereins für Socialpolitik entstanden waren: Weber, M. [1892] (1984): Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. Tübingen: Mohr.

11 Vgl. Simmel, G. (1903): Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. In: Petermann, T. (Hrsg.): Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden. Band 9, S. 185–206.

12 Quelle: Ruppert, W. (1983): Die Fabrik. München: C.H. Beck., S. 19.

elle Arbeit, die damit verbundenen sozialen Probleme und Konflikte, die aufkommende Arbeiterbewegung und auch die sich seit den Bismarck'schen Sozialreformen entwickelnden sozialen Sicherungssysteme veränderten fast alle Lebensbereiche der Menschen in nur wenigen Generationen (Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung 1883, der Unfallversicherung 1884 und der Invaliditäts- und Alterssicherung 1889). Der industrielle Kapitalismus veränderte nicht nur die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen sowie die Berufe, sondern auch das Spektrum der Güter und Waren (komplexe industrielle Investitionsgüter und vergleichsweise erschwingliche Massenkonsumgüter), die Möglichkeiten des Transports (Eisenbahn und Auto) und der Kommunikation und Informationsverbreitung (Presse, Telefon und später Radio und Fernsehen).<sup>13</sup>

Ein fünfter Gesichtspunkt gesellschaftlicher Entwicklungen, der für die Soziologie von großer Bedeutung war, kann mit den Stichworten Modernisierung und Individualisierung des Zusammenlebens umrissen werden (Beck 1986). Im Zusammenhang der bereits skizzierten Faktoren wurden die Menschen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in vielfältiger Weise herausgefordert, ihr Leben und ihr Schicksal in weit stärkerem Maße selbst aktiv zu gestalten, als dies noch in der eher statischen Agrargesellschaft der Fall war. Es zählte nicht mehr nur, was die Dorfhonoratioren – der Pfarrer und der Lehrer (und eventuell der Großgrundbesitzer) – sagten, sondern jeder konnte und musste sich durch die Erzählungen anderer und über die aufkommende bürgerliche Öffentlichkeit ein eigenes Urteil bilden.<sup>14</sup> Modernisierung bedeutete in diesem Zusammenhang auch die Rationalisierung von Lebensweisen und Vorstellungswelten. Dies ging einher mit der Bedeutungszunahme kollektiver Organisationsformen wie z.B. von Gewerkschaften und anderen Interessenverbänden, wie etwa den Konsumgenossenschaften. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden die großen Traditionsfußballvereine, deren Namen noch heute an diese Zeit erinnern: 1860 München, Hannover (18)96, Schalke (19)04 und BV Borussia Dortmund (19)09.

Ein sechster und letzter entscheidender Kontextfaktor der Entstehung der Soziologie war schließlich die Bildung von Nationalstaaten, die in England und Frankreich früher, in Deutschland erst 1871 vollzogen wurde. Die Soziologie entstand in Europa zu einer Zeit, als Bevölkerungen und Territorien in mehr oder weniger klare nationalstaatliche Einheiten aufgeteilt wur-

---

13 Sombart, W. (1902): *Der moderne Kapitalismus*. Leipzig: Duncker & Humblot; Ziegler, D. (2012): *Die Industrielle Revolution: Geschichte – Kompakt*. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

14 Sennet, R. (2004): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt am Main: Fischer.

den. Das Projekt von nationalstaatlich verfassten Gesellschaften beruhte auf der Idee einer starken Kohäsion nach innen und einer klaren Abgrenzung nach außen. Nationen wurden als weitgehend homogene bzw. zu vereinheitlichende Einheiten nach Abstammung, Kultur, Sprache und Werten konstruiert. Nationale Zugehörigkeiten, nationale Besonderheiten und nationale Wert- und Kulturvorstellungen wurden als historisches Erbe überhöht, die internen Differenzierungen und Konflikte wurden weitgehend ausgeblendet. Mit einem republikanisch-modernisierenden nationalen Sendungsbewusstsein zogen Napoleons Truppen zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Spanien bis Russland. Später fielen im Namen Deutschlands Soldaten dreimal in Frankreich ein, 1870 und im Ersten Weltkrieg noch mit lauten Hurra-Rufen. Im Namen eines *arischen Volkskörpers* organisierte dann das NS-Regime die grausame Vernichtung ganzer Menschengruppen und die blutige Unterordnung vieler Länder. Dabei war das spätere Deutschland über viele Jahrhunderte ein bunter Flickenteppich von Herzogtümern und Feudalstaaten, mit stark variierenden Sprachen und Dialekten, sehr unterschiedlichen Ambitionen und Gebräuchen. All diese sozial relevanten internen Unterschiede wurden minimiert zugunsten der Idee einer nationalen Einheitlichkeit. Im Rahmen des Nation Building als politischem Projekt würden sich integrierte Nationalgesellschaften ausformen – dies war die in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und auch in der Soziologie dominante Sichtweise.

Die Soziologie als Wissenschaft entstand also seit dem 19. Jahrhundert im Zusammenhang tief greifender Umbrüche im Zusammenleben der Menschen und in den Formen, wie dieses Zusammenleben als Vergesellschaftung immer wieder hergestellt und gesichert wurde. Die Soziologie entwickelte sich als eigenständige Wissenschaft, weil sich im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert die Einsicht immer mehr durchsetzte, dass die Formen des menschlichen Zusammenlebens nicht *naturgegebenen* sind, gleichsam nur biologischen Gesetzmäßigkeiten folgen. Vielmehr haben die Menschen selbst diese Formen des Zusammenlebens im Laufe ihrer kulturellen Entwicklung geformt. Diese von Menschengruppen geschaffenen Regeln und Regelmäßigkeiten des Zusammenlebens und der Auseinandersetzung mit der Natur und sich selbst sind allerdings keineswegs beliebig oder weniger prägend als die genetisch fixierten Eigenschaften und Verhaltensprogramme. Obwohl nicht unmittelbar sichtbar oder als solche wahrnehmbar, entfalten soziale Normen, Mechanismen und Strukturen des Zusammenlebens doch – wie das Beispiel der Begrüßungsregeln zeigt – eine Strukturierungskraft, der sich der einzelne Akteur kaum entziehen kann.

In der Soziologie wurde der Begriff der Gesellschaft dabei einerseits als ein allgemeiner Begriff zur Unterscheidung verschiedener Gesellschafts-

formationen, etwa der feudalen und der bürgerlichen Gesellschaft, benutzt. Andererseits – und dies war die vorherrschende Verwendung – wurde mit Gesellschaft eine spezifische Gesellschaftsformation, nämlich die moderne Nationalgesellschaft bezeichnet, und zwar als die allumfassende Bezugseinheit des Zusammenschlusses aller Menschen eines bestimmten, durch einen Nationalstaat eingefriedeten und repräsentierten Gemeinwesens (siehe Abschnitt 3.2 und 5.3). Allerdings war nur für einen Teil der Soziologen die Makroebene der gesamten Gesellschaft der wesentliche Ausgangspunkt ihrer Analysen. Ein anderer Teil der Soziologen setzte eher umgekehrt auf der Mikroebene der einzelnen Menschen an. (Wie) Lässt sich dann ein gemeinsamer Nenner für die Bestimmung von Soziologie finden?

### 1.3 Wie lässt sich Soziologie definieren?

Das Wort Soziologie setzt sich aus dem griechischen Wortbestandteil *logos* und dem lateinischen Wort *socius* zusammen. Gemeint ist also im ursprünglichen, wörtlichen Sinne die Lehre von den Mitmenschen. Eingeführt wurde der Begriff Soziologie von Auguste Comte (1798–1857), der hiermit die neuentstehende Wissenschaft bewusst von der Statistik und der einfachen Menschenzählerei abgrenzen wollte. Der belgische Astronom, Mathematiker und Statistiker Adolphe Quetelet (1796–1874) hatte 1835 ein Buch mit dem Titel „Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen“<sup>15</sup> veröffentlicht, in dem er in Anlehnung an die Physik eine Art neuer Physik aller sozialer Erscheinungen begründen wollte. Nach Meinung von Auguste Comte ging es allerdings bei diesem Buch nur „um einfache Statistik“ (zit. nach Hillmann 2007, S. 838). Quetelet

---

15 Quetelet, Adolphe, 1835: *Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale*, 2 Bde., Paris: Bachelier; die gedankliche Anlehnung an die Physik wird in folgendem Zitat deutlich: „Der Mensch, wie ich ihn hier betrachte, ist in der Gesellschaft dasselbe, was der Schwerpunkt in den (physikalischen, L.P.) Körpern ist; er ist das Mittel (als Durchschnitt, L.P.), um das die Elemente der Gesellschaft oszillieren; er ist, wenn man so will, ein fingiertes Wesen, bei dem alle Vorgänge, den in Bezug auf die Gesellschaft erlangten mittleren Ergebnissen entsprechen werden. Wenn man die Grundlagen einer *sozialen Physik* einigermaßen feststellen will, so muß man den Menschen unter diesem Gesichtspunkte auffassen, ohne sich mit den besonderen Fällen, noch bei den Regelwidrigkeiten aufzuhalten, und ohne zu untersuchen, ob dieses oder jenes Individuum hinsichtlich einer seiner Fähigkeiten eine mehr oder weniger hohe Entwicklungsstufe erreichen kann.“ (Schreibweise und Hervorhebung im Original, zitiert nach der deutschen Ausgabe: Quetelet, A. (1914): *Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen*. Jena: Verlag Gustav Fischer, S. 165).

wollte die ihm wichtig erscheinenden Eigenschaften – wie etwa Körpergröße, Gewicht, Zu- und Abzügen aus Städten, Tötungen, Morde, Gefängnisinsassen etc. (ebd., S. 106f. und 143ff.) – der Menschen und (National-)Gesellschaften messen und durch Mittelwertbildungen zum Wesen des Sozialen, zur „sozialen Physik“ (so der Vorschlag zur Bezeichnung dessen, was dann später allgemein Soziologie genannt wurde) vorzustoßen.

Für Comte war das Programm der Herausbildung einer eigenständigen Wissenschaft als Soziologie wesentlich weiterführend: „Soziologie – die Wissenschaft, die sich auf das positive Studium der sämtlichen, den sozialen Erscheinungen zugrunde liegenden Gesetze bezieht“ (Comte 1923 [1851–1854], S. 184) war seine programmatische Definition. In den Begriffen „positives Studium“ und „zugrunde liegenden Gesetze“ scheint bereits das weiter oben skizzierte geistige Klima des 19. Jahrhunderts durch: Aufklärung, Positivismus und wissenschaftliche Analyse von Dingen, die bisher nicht eindeutig erklärt und vermessen worden waren. Das Soziale, die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen als eigenständige Größen der zu analysierenden *objektiven* Wirklichkeit in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Anstrengungen zu stellen, diese Überlegung stand am Anfang der Entwicklung der Soziologie zur Wissenschaft. Die Anwendung der wissenschaftlichen Methode nicht nur auf die physikalische, biologische und chemische Welt, sondern auf die Gesellschaft selbst – dies war eine zur damaligen Zeit geradezu revolutionäre Idee. Auguste Comte war von 1817 bis 1824 der persönliche Sekretär von Saint-Simon (1760–1825) gewesen, der als industrieller Reformier zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Französische Revolution beenden und das Land stabilisieren wollte. Hierzu sollte – gegen alle Handwerkerromantik – die industrielle Produktionsweise massiv gefördert werden.

Für Comte gab es eine klare Rangfolge der Wissenschaften gemäß der von ihnen angewendeten Methoden (ebd., S. 108). Am Anfang stand die abstrakte Mathematik, die sich allein auf die Logik stützte. Danach entwickelten sich Geometrie, Mechanik und Astronomie, die vor allem auf der Methode der genauen Beobachtung basierten. In einem dritten Schritt entwickelte sich die Physik, die Beobachtungen mit Experimenten kombinierte. Dem fügte die Chemie dann das Prinzip der Klassifikation hinzu. Die Biologie entwickelte sich als fünfte Stufe, auf der nun schon die Beobachtung, das Experiment, die Klassifikation und der systematische Vergleich zur Anwendung kamen. Die Soziologie bringt schließlich – so Comte – das System der Wissenschaften als krönende Disziplin zum Abschluss, indem sie all den vorher genannten Vorgehensweisen noch die historische Methode hinzufügt.